

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode



Elfter Jahrgang.

101.

Mittwoch, 19. Dezember.

1838.

Ueber die Dächer.

(Erzählung.)

Seit ungefähr einem Monate saß der junge Remy in einem Verschlage, höflicher Weise Zimmer genannt, im fünften Stok eines Hauses, das die Straße des Grés, im alten, berühmten Quartier der Sorbonne der guten Stadt Paris, eben nicht zierte. Der Vormund des jungen Mannes hatte diese Einsiedelei „hoch über der Menschen niederem Treiben“ entdeckt, und zur Sommer- und Winterresidenz seines Pflegebefohlenen bestimmt. Vergeblich protestirte Remy, im Interesse seiner Lunge, seiner Beine und seiner Bequemlichkeit, gegen die fünf Treppen, die steil waren, wie die berühmte Bahn zur Jugend. Wer kann gegen den Willen des Geschickes und eines Vormundes ankämpfen? In diesem sogenannten Zimmer war nothdürftig Raum für ein Bett, einen Tisch, einen Schrank, für zwölf Bücher und drei Stühle.

Der Held unserer Geschichte, wir nennen ihn Held, nicht etwa seines Muthes wegen, sondern weil, hergebrachter Maßen, die Hauptperson einer Geschichte Held heißt, wäre sie auch sonst feig, wie ein Hase; der Held unserer Geschichte also wandte seine Mußestunden dazu an, geographisch-historische Studien der Länder zu machen, die an sein sechs Fuß breites Reich stießen. Von seinem Fenster aus hatte er die Aussicht auf eine Menge sonderbar geformter Häuser, auf ihre Höfe und Dächer. Am Dachgiebel eines der am weitesten entfernten Gebäude bemerkte Remy's scharfes Auge ein kleines Fenster, das, wie es schien, ausschließlich die Pflicht zu haben schien, ein Zimmer mit dem Lichte des Himmels zu versehen. Es hätte diese Pflicht höchst wahrscheinlich schlecht erfüllt, wäre es nicht der Sonne sehr nahe gewesen, denn drei Blumentöpfe, in deren einem Rosen, in den beiden andern breitblättriger Geranium wuchsen, nahmen fast seinen ganzen Raum ein. Zuweilen erschien ein munteres Gesichtchen hinter diesen Blumen, und eine weiße, zierliche Hand brach eine der blühenden Rosen.

Erklärt mir, weshalb Kemy's Blick, der auf so vielen Siebeln, Dachfenstern, Blumentöpfen und Höfen ruhen konnte, immer wieder auf das entfernteste Fenster zurückkehrte, das ihm am allerwenigsten von den Geheimnissen seiner Wohnung verrathen konnte? Es gibt eigentlich nur eine Antwort auf diese Frage! Kemy ist so glücklich, noch sehr jung, und so thöricht, etwas verlobt zu sein. Es ist vier Uhr Mittags, und Kemy geht, wie er es Tag für Tag gewohnt war, aus, sein sehr bescheidenes Mittagessen bei einem Speisewirth einzunehmen, denn ist sein Vormund kein Freund prachtvoller Wohnungen, so haßt er auch entschieden jeden Luxus, der dem Magen zu gute kömmt. Kemy nimmt den Eckplatz an einem kleinen Tische ein, stützt sein Gesicht auf den Ellenbogen, starrt vor sich hin und denkt an das weiße, ferne Fenster, an die Rosen und Geranientöpfe, grübelt darüber nach, ob wohl die Herrin jener drei Blumentöpfe blaue oder braune Augen habe. Diesen Träumereien hingegeben, erwartet er in Geduld sein Mittagessen, das unerhört lange ausbleibt. Nöthlich weckt ihn ein ziemlich derber Schlag auf die Schulter aus seinen Träumereien: „Guten Tag, liebster Freund,“ begrüßt ihn eine tiefe Bassstimme, „der Teufel auch, woher kömmt denn du? — „Ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen.“ — „Nein, mein Herr.“ — „Einerlei, umarme mich.“ — „Necht gern, aber . . .“ — „Wie, du hättest Gabriel, den berühmten Gabriel Renaud vergessen? ihn, den man den jungen Salma nannte, weil er so göttlich deklamirte?“ — „Nein, nein, wie könnte ich einen so leichtsinnigen Kameraden vergessen; mich soppte der Schlingel immer mit besonderer Vorliebe.“ — „Nun denn, der bin ich.“ — „Weißt du das auch ganz gewiß?“ — „D ja.“ — „Nun denn, laß dich noch einmal umarmen; es ist wahr, wenn ich dich recht ansehe, bist du es: die lange, dicke Nase, die kleinen Augen, der spöttische Mund; du bist wirklich noch der alte Gabriel, aber du bist größer geworden.“ — „Nicht auch schöner?“ — Kemy blieb die Antwort darauf schuldig; beide Freunde setzten sich zusammen und ließen eine Flasche Weins kommen. (Fortsetzung folgt.)

Ein Kriegsgericht zu Malaga.

(Beschluß.)

Um halb sechs Uhr waren die Vertheidiger mit Durchsicht der Akten zu Ende; aber es dauerte noch einige Zeit, ehe die neuernannten Richter zusammenkamen. Erst um acht Uhr konnten die Verhandlungen beginnen; zuerst wurden die Angeklagten und die Zeugenaussagen verlesen, dann gibt der Fiskal eine kurze Uebersicht des ganzen Prozesses, und fordert die Richter auf, die Todesstrafe wider beide Angeklagte zu erkennen. Darauf werden ihre Vertheidiger gehört. Die Vertheidigung des jungen Moralez führte Don Louis Segada, eifrig und mit großem Aufwande von Logik und Scharfsinn. Der Vertheidiger de la Rosa's beschränkte sich darauf, das Mitleid der Richter zu Gunsten seines Klienten anzuflehen.

Nachdem die Vertheidiger zu Ende sind, wird der Leichnam Rando's in den Gerichtssaal gebracht, die Wache führt die Angeklagten herein, und sie werden noch einmal konfrontirt. La Rosa ist groß und breitschultrig; seine Hals-

tung deut
sichtsfarbe
stehend. C
stige Krat
er erzählt
auf, Mor

Don
sicht ist s
zu sein; k
geringste
der Miese
freilich ke
net er jed
nur ein L

Um
Don Fern
der Fiska
der Mor
Beim bun
ihm jurie
then die
tet: „N
30. Dkte
Don Ju
digt sind,
einen Mo
dar, und
den Bew
den Kauf
Leichnam
wurde; u
geklagter
Anwälte
wurde, v
Juan M
Malaga,
der Rich
D
pitäns,
vollkomm
Um zehr
lich, in
war fur
la Rosa
U
das Kri

tung deutet auf Energie und einen großen Grad physischer Kraft, seine Gesichtsfarbe ist dunkel und sonnverbrannt, seine Augen schwarz und weit hervorstehend. Er hat im ganzen Laufe seiner Verböhere stets Festigkeit und große geistige Kraft gezeigt. Auch vor den Richtern verläßt ihn seine kalte Ruhe nicht; er erzählt noch einmal den Mord mit allen Nebenumständen, und beharrt darauf, Moralez habe ihn durch Geld und Versprechungen dazu verleitet.

Don Juan Moralez ist klein und zierlich gebaut, der Ausdruck seines Gesichtes ist sanft und angenehm, dem Ansehen nach scheint er gutmüthig und offen zu sein; bis auf den Augenblick, wo ihn la Rosa anklagte, haßte nicht der geringste Fleden auf seinem Ruf, und so war man allgemein überrascht, ihn der Mitschuld an einem so abscheulichen Verbrechen zeihen zu hören. Er kann freilich keinen der Umstände, die gegen ihn zeugen, in Abrede stellen, doch leugnet er jede Theilnahme am Morde, und behauptet, die Anklage gegen ihn sei nur ein Werk der Bosheit und Verläumdung.

Um zwei Uhr Morgens, am 2. November, begaben sich, auf den Befehl Don Fernandos Alcoces, des Präsidenten des Kriegsgerichts, die sechs Richter, der Fiscal, die Verteidiger und die Angeklagten noch einmal an den Ort, wo der Mord begangen worden war; eine ungeheure Menschenmasse folgt ihnen. Beim dunkeln Schein der Fackeln, bezeichnet la Rosa die Stelle, wo Moralez ihm zurief: „Stoß zu, die Gelegenheit ist günstig.“ Unmittelbar darauf beratheten die Richter, und um fünf Uhr erlassen sie das Urtheil, das wörtlich lautet: „Nach Einsicht der Bottschaft seiner Excellenz, des General-Kapitäns, vom 30. Oktober, welche befiehlt, eine Untersuchung gegen José de la Rosa und Don Juan Moralez, Einwohner dieser Stadt, zu eröffnen, welche beschuldigt sind, an der Person Don José Rando's, gleichfalls Einwohner dieser Stadt einen Mord begangen zu haben, und nach genauer Prüfung der ganzen Prozedur, und nach der vollen und schrecklichen Ueberzeugung, welche das Gericht aus den Beweisen erlangte, die unter seinen Augen geführt wurden, nämlich aus den Konfrontationen und Antworten, welche die Angeklagten vor dem blutigen Leichnam des Opfers gaben, der zu diesem Zwecke in den Gerichtssaal gebracht wurde; nach den Rekognitionen, die das Gericht selbst, in Gegenwart der Angeklagten und ihrer Verteidiger, vornahm; nach den Vertbeidigungen ihrer Anwälte, nach ihren Aussagen am Orte selbst, wo das Verbrechen begangen wurde, verurtheilt das Gericht einstimmig die besagten José de la Rosa und Don Juan Moralez, neben der Leiche des von ihnen Ermordeten erschossen zu werden. Malaga, den 2. November 1838.“ Folgen die Unterschriften des Präsidenten und der Richter.

Der Urtheilspruch wurde durch den Auditor der Kanzlei des General-Kapitäns, Don Pedro de Egana, dem General-Kapitän mitgetheilt, von demselben vollkommen gebilligt, und der Befehl ertheilt, ihn ohne Verzug zu vollziehen. Um zehn Uhr Morgens wurden die Verurtheilten, wie es in Spanien gebräuchlich, in eine Kapelle geführt, um zum Tode vorbereitet zu werden. Moralez war fürchterlich niedergeschlagen und aller seiner geistigen Fähigkeiten beraubt, la Rosa dagegen ganz kalt und ruhig.

Um drei Uhr Nachmittags wurden sie aus dem Kloster St. Philipp, wo das Kriegsgericht seinen Sitz gehabt hatte, und wo die Kapelle war, zum Richt-

plage geführt. Der Zulauf der Hengierigen war ungeheuer, die vierundsechzigtausend Einwohner Malaga's, die Bauern aus den umliegenden Ortschaften wollten den blutigen Akt der Rache nicht versäumen. Die Männer der niederen Volksklasse waren begierig, zu sehen, ob beiden Angeklagten gleiche Gerechtigkeit erwiesen würde, oder ob der Mann mit alpergatas (grobe Piefenschuhe) für beide büßen müßte, und der cavaliere gerettet würde.

La Rosa ging festen, sichern Schrittes in der Mitte einer Abtheilung Soldaten einher, Don Moralez folgte ihm; er war tobttenbleich und traurig, doch schien er in sein Schicksal ergeben zu sein und einigen Muth wieder gewonnen zu haben; er grüßte seine Freunde und Bekannte, die ihn zum letzten Male sehen wollten, und hörte eifrig auf die Tröstungen zweier Mönche, die neben ihm gingen. Auf dem Wege von der Kapelle zum Richtplatze, wandte sich la Rosa oft um, um zu sehen, ob man auch Don Juan Moralez zum Tode führe, er fürchtete nur, man werde seinen vornehmen Mitschuldigen begnadigen, und sprach auch diese Furcht aus.

Als sie zu Martirico's, dem für Hinrichtungen bestimmten Orte, angekommen waren, wohin auch die Leiche Don José Rando's gebracht worden war, und die Truppen schon ein Bierel um die Mörder gebildet hatten, sprach la Rosa mit lauter Stimme zum Volke, und wiederholte noch einmal alle seine Angaben. „Senores,“ schloß er dann seine Rede, „ich sterbe als Opfer eines Elenden, der mit mir stirbt. Sprecht für mein Seelenheil ein Salve zu unserer heiligen Mater Dolorosa, ein anderes zur heiligen Jungfrau del Carmen und ein Credo zur allmächtigen Macht Gottes. . .“

Als ihm sein Beichtvater zusprach, seine Worte seien beleidigend für seinen Mitschuldigen, und er dürfe in den letzten Augenblicken seines Lebens, wo sich ihm schon die Thore der Ewigkeit öffneten, keinen Haß mehr gegen Jemand hegen, und nur an das Heil seiner Seele denken; rief er noch aus: „Ich verzehle von ganzem Herzen Moralez, meinem Mitschuldigen! Betet für mich.“

Als die beiden Angeklagten auf die verhängnißvolle Bank gesetzt und festgebunden wurden, wandte sich la Rosa zu Moralez, und sagte mit bitterem Spotte: „Nicht wahr, das ist das Stül, das Ihr mir versprochen habt?“

Moralez lehnte sich zu seinem Beichtvater: „Mein Gott,“ sprach er, „möge mich dieser Mann nicht noch vor der Zeit tödten.“ Seine letzten Gedanken weilten bei seinen Eltern und seiner Familie.

Um vier Uhr hörte man eine Flintensalve, Moralez und la Rosa hatten zu leben aufgehört. Die Leiche des Erstern ward von dem Kolegium der Advokaten bestattet, dem Andern versagte die öffentliche Warmberzigkeit ein ehrlisches Begräbniß nicht.

Die Männer aller Parteien stimmen im Lobe des Benehmens Don Valareas, des General-Kapitäns von Malaga, überein, es wurde von Seiten der Einflusreichsten nichts gespart, um Moralez mit dem Verbrechertob zu verschonen, aber umsonst. Malaga erfahrt, daß es für Reiche wie für Arme nur eine Gerechtigkeit gebe.

Rando's Frau und ihre Magd sind verhaftet worden, auch hinsichtlich ihrer soll eine Untersuchung eingeleitet werden. (Europa.)



Bei
angeklagt
Französi
lette lie
die ange
Neglige
Lager,
welche i
guten S
kehrten
gekleidet
res als
men sie
die es n
treu. I
zu erles
die nur
neten mi

A

Vo
Granad
gefallen
theres.
Bon o
8 Dorf
F v
phie Lö
Gastrol
bezahlt
lerie sin
hoffte,
höht si
her kei
gab sie
welche
ben ru
B
Halm's

Die Französinen im Kerker.

Bekanntlich wurden während der französischen Revolution auch viele Frauen angeklagt, eingekerkert und hingerichtet. Selbst im Kerker aber blieben sie echte Französinen, denen der Vuz über Alles geht. Ein Zeitgenosse erzählt: Die Letzte ließ sich in der Konciergerie nichts von ihren Rechten nehmen. Früh, wenn die angeklagten Frauen in den Hof gelassen wurden, erschienen sie in gefälligem Negligee, und nichts an ihnen verrieth es, daß sie die Nacht auf einem elenden Lager, vielleicht auf faulem Stroh verbracht hatten. Die hochgestellten Damen, welche in das Gefängniß gebracht wurden, gingen auch in demselben von dem guten Tone keinen Zoll breit ab. Waren sie früh im Negligee erschienen, so kehrten sie in ihre Kerker zurück; Mittags aber sah man sie wieder sorgfältig gekleidet und mit elegantem Kopfschmuck erscheinen. Ihr Benehmen war ein anderes als früh; sie hatten etwas Entschiedeneres, etwas Würdevolles. Abends kamen sie zum dritten Male in den Hof, und diesmal im Deshabillé. Alle Frauen, die es nur einigermaßen vermochten, blieben dieser dreifachen Kleidung streng treu. Die andern suchten die mangelnde Eleganz durch die höchste Keintlichkeit zu ersetzen. In dem Hofe befand sich ein Brunnen, und hier wuschen die Armen, die nur ein Kleid mitgebracht hatten, oder nur eines besaßen, bleichten und trockneten mit emsigem Fleiße. Die erste Stunde jedes Tages war dieser Arbeit gewidmet.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth. Kreuzers „Nachtlager zu Granada“ hat am 17. d. M. ungemein gefallen, worüber nächstens Ausführlicheres. — Die Akrobaten-Gesellschaft Bono ist auf einen neuen Cyklus von 8 Vorstellungen engagirt.

Frankefuet. (7. Dezember). Sophie Löwe setzt unter großem Beifall ihre Gastrollen, deren ihr jede mit 500 fl. bezahlt wird, fort; Parterre und Gallerie sind weniger stark besetzt, als man hoffte, da die Preise um die Hälfte erhöht sind, woran nur die Logenbesucher keinen Anstoß nehmen. (Am 9ten gab sie die Adina im „Liebestrank“, welche Oper hier zum Erstenmale gegeben wurde.)

Briefe aus Wien. (11. Dez.). Halm's: „Zmelba Lambertazzi“ hat ei-

ne zwar beifällige, aber nicht so enthusiastische Aufnahme gefunden, wie seine „Grisebis“, oder sein „Adept.“ Die Hauptursache mag wohl darin liegen, daß es dem Produkt gänzlich an Originalität gebricht, denn es ist eine beinahe knechtische Nachbildung von Shakespeare's: „Romeo u. Julie.“ Wer aber dieses herrliche, unsterbliche Liebesgedicht, jene himmlische Apotheose des weiblichen, liebenden Herzens kennt, wird es leicht begreiflich finden, daß der große Dritte hierin so unerreichbar u. unübertrefflich da steht, daß jede Kopie weit zurückbleiben muß u. wenn sie sich dem leuchtenden Sonnenstrahle des Originals mit kühnen Uberschwingen nähern will, geblendet von dem strahlenden Lichte, von dem glühenden Feuer zu Staub und Asche verbrannt werden muß. Auch bleibt es unästhetisch, die

Giftsaugungszenen aufs Theater zu bringen und während in Shakespeares „Romeo u. Julie“ alle Personen durch ihren Charakter zum Handeln bestimmt werden, greift in der: „Imelka“ das Schicksal als allein waltend ein, dadurch geht der wahrhaft magische, dramatische Effekt verloren. Die Sprache bietet eine Fülle von poetischen Schönheiten, wie dies von dem Dichter der Griselidis zu erwarten war. Die Gefühlsmomente sind von ergreifender Wirkung; um so greller gestaltet sich dann gegen die Zartheit derselben, die rauhe Aukensseite der übrigen. Nabam Nettich u. Hr. Löwe sind in den Hauptrollen beschäftigt und liefern in denselben neue Beweise ihres siegreich durchdringenden Talentes. — Mit Konzerten werden wir jetzt überschwemmt, Sie können sich leicht denken, daß da viel Mittelmaßiges vorkommt; nur Motique strahlt als Stern erster Größe am musikalischen Horizonte; der Mann spielt aber auch göttlich schön, man möchte ihm um den Hals fallen und wäre ich nicht eine zarte Dame, ich hätte es schon lange gethan. Der Pianist Bocklet gab auch eine Akademie; Bocklet ist ein ganz vorzüglicher Künstler, aber Bescheidenheit ziert auch den größten Virtuosen und als auffallend muß ich es immer bezeichnen, daß Bocklet in seiner Akademie nur allein spielte und uns keine sonstigen Vices von anderen Talenten vorführte. Das hat selbst Ihr gefeierter Liszt und Thalberg nicht gewagt. Darum war der Saal leer, hinc illae lacrymae. Das musikalische Blatt, die „Lyra“, will nicht recht in Gang kommen. Vom neuen Jahre angefangen gibt Hr. Waibitsch eine französische Zeitung heraus. Nous verrons! Nur immer neue Journale, so werden doch die alten schlechten verdrängt und diejenigen, die bereits festen Fuß gefaßt, leiden keinen Schaden. Ernestine.

Wignou: Zeitung.

Frankfurt. (Sophie Löwe ist angekommen!) Unter dieser Ueberschrift enthält die Frankfurter „Glocke“ folgende hübsche Worte: „Es war am 30. November, als ein mit drei Postpferden bespannter Wagen über die Zeile nach dem weißen Schwanen fuhr. Die Verbe trabten mit einem ganz eigenen Stotze, der Postillon brüstete sich gravitatisch auf dem Bock; denn im Wagen saß ein Mädchen mit bleichen, melancholischen Zügen, flammenden Augen und einer Stimme von kostbaren Perlen und gebiegem Gotte. Mit einem Worte: Sophie Löwe war es, die im Wagen saß, umgeben von einer Gallerie der liebenswürdigsten Damen, unter welchen Norma, Amina, Desdemona, Madelaine, der schwarze Domino und die Gesandtin sich am meisten bemerkbar machten. Kein Wunder also, daß Postillon und Pferde sich geschmeichelt fühlten. Sie hatten zwar schon früher manchen berühmten Namen gefahren, mehr als einen Fürsten, Dichter, Künstler u. Missionär, aber noch keine Sophie Löwe. Sophie Löwe ist einzig und das Glück, sie zu fahren, ist das größte, was Menschen u. Thieren begegnen kann. Wenn ich nicht schon Journalist wäre, ich würde mich ganz bestimmt, entweder zum Postillon oder zum Postgaul bilden. Zum Postgaul, bloß um die Aussicht zu haben, vor den Wagen der Demoiselle Löwe gespannt zu werden und sie im Triumphe durch die Welt zu führen; zum Postillon bloß, um von den niedlichen Löwenhändchen ein Trinkgeld zu erhalten. Das Letztere klingt vielleicht sehr prosaisch, aber nur für den, der es nicht weiß, welche Trinkgelber man von Sophie Löwe zu erhalten hat. Sie gibt nicht wie andere großmüthige Menschen, einen Kronenthaler, einen Du-

taten, so
nig geben
Triller, e
dis sechs
ist nicht
ein berüh
quem von
Kuhme le
Mittag,
zug hielt
ger Thor.
daß dem
Gnade w
innerung
zu verpfl
auf an, d
heute an,
geben we

Wie
Deutschlan
Jahre erst
ten hier,
der Hand
gewidmet
wissenschaft
literarisch
zeigt, die
Bahn, d
Gebiegene
verbreitet
sich übrig
Post vers
so: Wien
600; Ad
Humorist
600; Zü

Kon
fei wird's
Der Sult
hen lassen
onspektu
tus gestat
ordnung
Beamten
besoldet
ner mehr

taten, sondern sie gibt, was kein Kö-
nig geben kann, eine Melodie, einen
Triller, eine Arie. Wer sich nun fünf
bis sechs solcher Arien gesammelt, der
ist nicht bloß ein reicher, sondern auch
ein berühmter Mann, er kann ganz be-
quem von seinen Zinsen und von seinem
Ruhme leben. Es war eine Stunde nach
Mittag, als Sophie Löwe ihren Ein-
zug hielt und zwar durch das Friedber-
ger Thor. Ich freue mich wie ein Kind,
daß dem Friedberger Thor eine solche
Gnade widerfahren, und um die Er-
innerung daran auf unsere Nachkommen
zu verpflanzen, trage ich feierlichst dar-
auf an, daß es umgeteust und ihm von
heute an, der Name Sophiens-Thor ge-
geben werde.“

Wien. Der Korresp. von u. für
Deutschland schreibt: Mit dem neuen
Jahre erscheinen wieder einige Zeitschri-
ften hier, darunter der „Aktionär“, wel-
cher Handels- und Industrie-Interessen
gewidmet ist, u. ein französisches, schön-
wissenschaftliches Blatt. Man öffnet der
literarischen Konkurrenz nun, wie sich
zeigt, die früher so streng geschlossene
Bahn, damit das Neue erstehe, das
Gebiegenere siege. Die Exemplare der
verbreitetsten hiesigen Journale stellen
sich übrigens, in so weit sie durch die
Post versendet werden, in runder Zahl
so: Wiener Zeitung 2600; Beobachter
600; Adler 270; Theaterzeitung 1300;
Humorist 450 (?); Wiener Zeitschrift
600; Zuschauer 750.

Konstantinopel. In der Zür-
ker wird's immer heller und wohllicher.
Der Sultan hat einen Ferman ausge-
hen lassen, nach welchem allen Religi-
onsfekten der freie und öffentliche Kul-
tus gestattet sein soll. Mit dieser Ver-
ordnung erschien eine zweite, daß alle
Beamten künftig aus der Staatskasse
besoldet werden und daß sich darum Kei-
ner mehr unterstehen darf, die Unter-

thanan zu drücken und ihnen mehr ab-
zunehmen, als sich's gehört.

Berlin. Die Berliner bedauern,
daß sie so viel Geld für Holz ausgege-
ben haben, da der Frühling angekom-
men sein soll. Wenn so fortgeht, mei-
nen sie, würden sie wohl wie die Hir-
ten in Bethlehem ihr Weihnachtsfest im
Grünen halten können.— Der türki-
sche Botschafter hat am Gebuctstag sei-
nes Gebieters ein großes Gastmahl ge-
geben, an welchem alle Diplomaten und
Minister der Hauptstadt Antheil nah-
men. Abends war sein Palais pracht-
voll erleuchtet, aber Niemand konnte
die sinnigen Sprüche lesen, die ange-
bracht waren, denn sie waren in arabischer
Sprache abgefaßt. Das Essen u. Trin-
ken war deutsch und französisch durch
einander, aber durchaus verständlich.

Agram. Vermög allerhöchster Re-
solution Sr. Majestät, u. mittelst her-
abgelangter hoher kön. ung. Statthal-
terei-Intimats ddo. 13. Novemb. 1838,
Nro 36442 wurde dem Buchdrucker und
Buchhändler, Franz Csupan in
Agram, die Herausgabe einer Monats-
schrift unter dem Titel: „Kroatia“ al-
tergnädigst bewilligt. (Ugr. Zeit.)

Zürich. Den bekannte Schrift-
steller Hr. M. E. Dettinger läßt
mit dem Jahr 1839 hier ein neues
Journal, unter dem Titel „Charivari“
erscheinen.

Clermont. Von der Versamm-
lung des gelehrten Vereins der Auver-
gne im September d. J. fällt die Ga-
zette d'Auvergne folgendes nicht rüh-
mliche Urtheil: Es scheint, daß diese Her-
ren sich von dem Kongreß eine zu ga-
stronomische Idee gemacht hatten, und
daß sie aus keiner andern Ursache von
so weit her kamen, als um die guten
Bissen der Auvergne zu versuchen. Man
muß sich daher nicht wundern, daß dieser
Kongreß von Leuten wimmelte, die zwar

in den Wissenschaften vollkommen unbekannt waren, aber sich desto besser auf gut Essen u. Trinken verstanden.“ (Es geht indessen bei deutschen Gelehrten-Versammlungen auch nicht besser. Man hört mehr von ihren Gastereien, Spazierfahrten oc. als von Resultaten für die Wissenschaft.)

Paris. Ein Individuum, welches schon vor langer Zeit aus dem Polizeigefängniß zu Rheims entwischt war, kam vor kurzem dahin, um seiner wenigen Tage zuvor eingezogenen Frau einen Besuch im Gefängniß abzukatteln: allein die Polizeidiener erkannten ihn auf der Stelle, und behielten ihn da, um seiner Frau längere Zeit Gesellschaft zu leisten. — Am 2. Nov. schlug der Blitz in die Kirche zu Blanquefort ein, während der Seelenmessen, unter fürchterlichem Donner. Zum Glück hatte die Kirche einen Blitzableiter. Das erschreckte zahlreiche Volk drängte sich zu den Thüren, um zu entfliehen; der Pfarrer aber beruhigte dasselbe durch die Versicherung, daß der Blitz an der Mauer der Kirche herabgefahren sei, und belehrte es über den Nutzen der Blitzableiter.

Berlin. Hier ist eine Subscription eröffnet, um dem Erfinder des Spinnrads, Jürgens (geboren zu Wolfenbüttel im Jahre 1530) ein Monument zu errichten. Niemand darf mehr als einen Groschen dazu beitragen, damit recht Viele daran theilnehmen können. Jürgens war ein ehrfamer Schneider. Schwerlich ist noch bisher einem Schneider ein Monument errichtet worden.

Jena. Der Rathapotheker Barzels hat die Beschreibung eines neuer-

fundenen Spargochherbes bekannt gemacht, der mit Recht die Aufmerksamkeit und Prüfung in Anspruch nimmt. Der ganze Herd, der außer vier Eisenstäben, nur 7 Groschen u. einige Pfennige kostet, und dafür über ein Jahr dauert, besteht aus einer aus Löffelsthal angefertigten runden starken Schüssel, die mit Asche und Salz vier Zoll hoch gefüllt auf den Küchenherd gestellt wird. Die Kupfertafel macht die Sache deutlicher als die kurze Beschreibung.

Langoiran (in Frankreich). Hier lebt nach dem Memorial bordelais gegenwärtig ein 16 Monate altes Kind, welches bereits das enorme Gewicht von 120 Pfund hat.

Leipzig. Die Verlagshandlung der Leipziger allgem. Zeitung zeigt an, daß sie, vom Neujahr an, den Preis dieses Blattes von zehn auf acht Thaler herabsetze.

Lokal-Zeitung.

Weihnachts- und Neujahrsgeschenke. Die Zeit ist da, in der man mit Geschenken aller Art seinen Lieben und Angehörigen eine kleine Freude und Ueberraschung gewähren, oder Vorgesetzten u. Gönnern einen Beweis der Ergebenheit und Achtung bieten möchte. Denjenigen aber, die anstatt eitlem Zittern und kindischer Spielereien, lieber Etwas, das mit Nützlichkeit und Eleganz auch Dauer u. Nützlichkeit vereinigt, zu ihren Cadeaus wählen möchten, empfehlen wir die in der Hartleben'schen Buchhandlung in Pesth (Wäznergasse), in großer Auswahl vorräthigen klassischen Werke, in allen Sprachen, in der geschmackvollsten äußern Ausstattung und in den schönsten Einbänden, die sich alle zu diesem Zwecke am Zuglichsten eignen, und die dazulbst zu den verschiedenartigsten Preisen zu haben sind.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Bettinapapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränummirt im Kommissionsamt zu Wien (Zeitung, außerhalb des Wasserthors) in C. Willers u. F. Tomalas Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Gab
find am G
zungenen
geglaubt,
wie eine
und sprich
Hör
„D
großartige
eigenthüm
mit Euch
muß, eine
Euch ein
schaukelte
als der J
Stuhle hi
tig auf de
üble Anla
gibt die n
Freund, u
tig, aber
machen ka
gen, daß
— „Ich
berlei We